Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 10 (1914)
Heft: 4

Nachruf: Rede bei der Bestattung von Prof. Dr. Friedrich Haag, 5. November 1914

Autor: Marti, K.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

de deux dont vous avez quelques ouvrages. Il ajouta que vous aviez même la bonté de vous charger du mien. Je lui dis que j'aurais l'honneur de vous l'envoyer. Je l'ai fait faire par un très bon peintre sur les dimensions que M. d'Hermenches me donna. La toile est carrée et de deux pieds et demi. Je vous prie, Monsieur, de vouloir bien me dire quelle doit être la largeur de la bordure. Mon portrait et moi nous sommes à vos ordres, tout indignes que nous en sommes. J'ai l'honneur d'être avec les plus respectueux sentiments, Monsieur, votre très humble et très obéissant serviteur Voltaire.

12 mars 1776 à Ferney.

Monsieur, J'aurais fait faire la bordure que vous auriez commandé, mais puisque vous voulez que j'envoie le tableau sans bordure, je vous obéis et je l'ai fait partir mardy matin par le coche de Berne. Moins je mérite l'honneur que vous me faites, plus je m'empresse d'en jouir, tant vous m'avez donné de vanité. J'ai l'honneur d'être avec les sentiments les plus respectueux, Monsieur, votre très humble et très obéissant serviteur Voltaire, gentilhomme de la chambre du Roi.

Rede bei der Bestattung von Prof. Dr. Friedrich Haag, 5. November 1914.

Von seinem Freunde Prof. K. Marti.

Hochgeehrte Trauerversammlung!
Werte Leidtragende!

Wenn ich in den letzten Monaten und Wochen den lieben Freund, dem wir jetzt das letzte Ehrengeleite geben, ab und zu besuchte und sehen musste, wie immer neue Krankheit und Leiden dem unermüdlichen Arbeiter und standhaften Dulder es erschwerten, sein Tagewerk fortzuführen und zu vollenden, da trat mir oftmals jene ergreifende Stelle aus dem Alten Testament vor die Seele, wo Hiob im Blick auf die Kürze und Hinfälligkeit, die Unruhe und Mühseligkeit des Lebens

des sterblichen Menschen die Klage zu Gott erhebt und ihn anfleht (Hiob 14, 5. 6):

Wenn denn begrenzt sind des Menschen Tage,
Bei dir liegt seiner Monde Zahl,
Sieh weg von ihm, damit er feire,
Dem Fröhner gleich des Tags sich freue!

Jetzt aber, da der Tag, an dem er wirken konnte, ein Ende nahm, ohne dass ihm der gewünschte und wohlverdiente Feierabend, da er sich hätte freuen können, vergönnt war, und wir zurückblicken auf den Lebensgang und das Lebenswerk des Entschlafenen, meine ich bei aller Wehmut, die uns erfüllt, dass wir nicht klagen müssen, sondern zu unserem Troste der neutestamentlichen Worte gedenken dürfen, die von dem getreuen Arbeiter und Knechte handeln und ihn selig preisen (1. Korinther 4, 2 und Matthäus 24, 46):

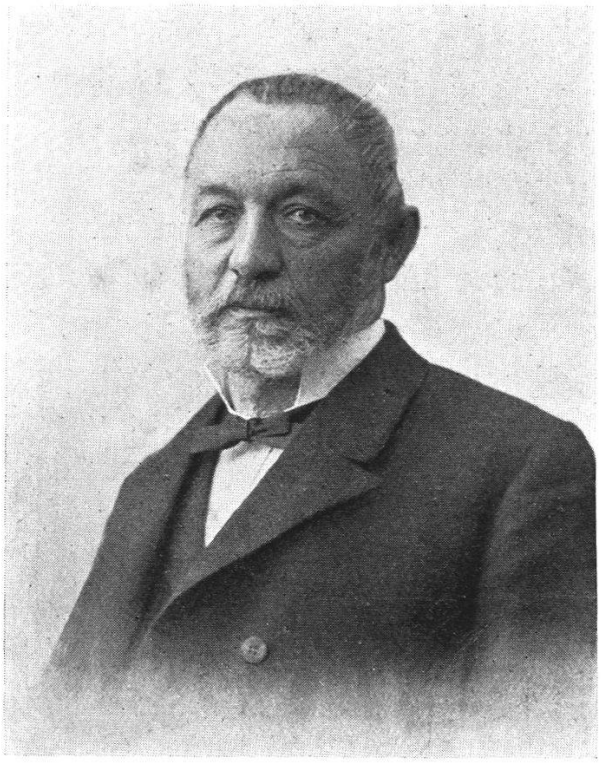
Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn dass sie treu erfunden werden

und

Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt und ihn treu erfindet.

Denn gross ist die Arbeit, die der Entschlafene in seinem Leben auf den verschiedensten Gebieten geleistet hat, und treu hat er mit den ihm anvertrauten Pfunden geschaltet und gewirkt, bis für ihn die Nacht hereinbrach, da niemand wirken kann. So gross und treu ist sein Werk, dass es unmöglich ist, in dieser flüchtigen Stunde dasselbe nach allen Seiten zu würdigen und in umfassender Weise darzustellen. Ich muss mich auf kurze Andeutungen beschränken und mit der Hervorhebung der Hauptzüge in dem Bilde seines Wirkens begnügen.

Einen Eindruck von der Grösse und Treue seiner Arbeit gibt schon die kurze Vergegenwärtigung seines äusseren Lebensganges. Professor Dr. *Friedrich Haag ist* am 14. Januar 1846 in Diessenhofen geboren, und seine thurgauische Heimat ist ihm zeitlebens lieb gewesen, hat er doch gerne, wenn er je ein paar Ferientage erübrigen konnte, die heimatlichen Ge-



PROF. DR. FRIEDRICH HAAG
1846—1914

lände mit seinen lieben Verwandten und Bekannten treulich wieder aufgesucht und öfters in der ihm von Kind auf so traut gebliebenen Gegend Erfrischung und Erquickung für Leib und Seele gefunden. Die Lernjahre, die ihn zuletzt auf verschiedene Universitäten im In- und Auslande (Zürich, Göttingen, Berlin) führten, schloss er im Alter von 24 Jahren mit der Erwerbung der Doktorwürde ab. Schon vorher aber hatte er seine Lehrzeit begonnen, zuerst war er Lehrer an der Kantonsschule in Aarau und nachher an der Kantonsschule in Frauenfeld. Sodann wirkte er während drei Jahren von 1873 bis 1876 an der Domschule in Reval, wo er sich in die neuen Verhältnisse rasch einlebte, aber auch infolge Krankheiten in seiner Familie zu ganz aussergewöhnlicher Arbeitsleistung gezwungen war. Fern von der Heimat war er doch stets mit derselben in lebhaftem Verkehr, zumal seine Gattin Leontine Noe, mit der er sich 1870 vermählt hatte und die ihm 1872 einen Sohn schenkte, das nordische Klima an der Ostsee nicht ertrug und wiederholt bis zu ihrem frühen Tode im Jahre 1876 in der Heimat weilen musste. Gern folgte daher Haag im gleichen Jahre (1876) einem Rufe an das Gymnasium in Schaffhausen, dem er als Rektor bis 1884 vorstand. In dieser Zeit begann er auch seine Lehrtätigkeit an der Universität, da er sich als Privatdozent in Zürich habilitierte. Im Jahre 1884 vertauschte er das Rektorat in Schaffhausen mit dem Rektorate am Gymnasium zu Burgdorf, von wo er 1891 als ordentlicher Professor für klassische Philologie und Gymnasialpädagogik nach Bern übersiedelte, nachdem er schon seit 1887 als ausserordentlicher Professor diese Fächer an der Universität vertreten hatte. Mit der Uebersiedelung in den Kanton Bern eröffnete sich ihm ein weites Feld fruchtbarster und einflussreichster Tätigkeit und begannen die Jahre seiner intensiven Arbeit an der Ausbildung der zukünftigen Philologen und Lehrer und seiner reichen schriftstellerischen Tätigkeit besonders auf dem Gebiete der schweizerischen und vor allem der bernischen Schulgeschichte. Bis vor wenig Jahren konnte der liebe Entschlafene in voller Kraft und bester Gesundheit seine grosse Arbeit leisten und sein Amt versehen. Dann traten Störungen ein, die die Kraft

des Mannes, der von eiserner Gesundheit schien, brachen und nach und nach völlig aufzehrten, so sehr seine starke Natur Widerstand leistete. Der unerbittliche Tod hat ihn im Alter von 68 Jahren letzten Dienstag in der Morgenfrühe seiner zweiten Gattin, die ihm im Jahre 1881 in Anna geb. Zetter von Solothurn geschenkt wurde und von da an noch während 33 Jahren Freud und Leid mit ihm geteilt hat, seinen Kindern und Grosskindern, an denen er seine grosse Freude hatte, seinen Verwandten und Freunden entrissen. — Auch die Universität, insbesondere die philosophische Fakultät, hat durch den Tod von Professor Haag einen schweren Verlust erlitten, und es ist mir der ausdrückliche Auftrag geworden, hier euch, werte Leidtragende, im Namen von Rektor und Senat und besonders im Namen der philosophischen Fakultät es auszusprechen, dass wir als Mittrauernde herzlich teilnehmen an dem Leid, das euch betroffen hat.

Soll ich nun nach diesem raschen Ueberblick über Lebensgang und Lebenswerk des Entschlafenen *in einem* Wort zusammenfassen, was er gewesen ist, so darf ich wohl sagen: Professor Haag war ein *Schulmann,* und zwar in den verschiedensten Richtungen, ein Schulmann in des Wortes schönster Bedeutung, ein Schulmann von Gottes Gnaden. Er war es zuerst als ausgezeichneter Lehrer, der das Geheimnis des rechten Lehrers besass und daher seine Schüler an sich zu fesseln und für die Sache zu begeistern verstand. Er meinte nicht, die vor ihm Sitzenden nur im Zaum halten und mit allerlei Wissensstoff versorgen zu müssen, sondern er betrachtete seine Schüler, waren sie Gymnasiasten oder Studenten, als seine jungen Freunde, denen er sich väterlich anzunehmen hatte. Und welche Freude bereitete es ihm, während des Studiums im Hörsaal und ausserhalb desselben seinen Schülern hilfreich an die Hand zu gehen und sich auch nach dem Studium noch um sie zu bekümmern! Mancher junge Lehrer im Schweizerland herum hat nach seiner Wahl dankbar erfahren, wie die unsichtbare Hand seines Lehrers ihm zu seiner Anstellung verholfen hat.

Ferner war Haag ein vortrefflicher Examinator, bei dem sich die Prüfung nie im Abfragen auswendiggelernten Stof-

fes erschöpfte, der vielmehr nach dem Verständnis des Examinanden fragte und, dies zu erforschen, eine feine Kunst und glückliche Geduld besass.

Dass man die Erfahrung und Sachkenntnis des gewiegten Schulmannes da nicht missen wollte, wo es die Fragen der Schule und des Unterrichts zu beraten galt, versteht sich von selber. Es hat daher kaum in unserem Kanton eine Aufsichts- und Prüfungskommission für das höhere Schulwesen gegeben, der Haag nicht als Mitglied oder Präsident längere Zeit angehört hätte. Natürlich konnte er auch nicht beiseite stehen, wo wichtige Schulfragen öffentlich besprochen und verhandelt wurden. So ist er in dem bekannten Kampf um die Reform des Gymnasiums hervorgetreten. Seine Gegner verstanden es damals nicht, dass der Vertreter der klassischen Philologie an der Universität nicht in den Reihen derjenigen stand, die für das bleibende Vorrecht der alten Sprachen kämpften. Es kann sich heute, wo jene Reform viel ruhiger beurteilt wird, nicht darum handeln, am allerwenigsten hier und für mich, einen Entscheid fällen zu wollen, wer damals im Rechte war. Aber zweierlei darf wohl hier erwähnt werden: einmal hat Haag in seiner vieljährigen Tätigkeit an der Universität, während der er so viele Schüler für die klassische Philologie begeisterte, den Beweis geliefert, dass er die alten klassischen Sprachen und ihr Studium wohl nicht geringer einschätzte als seine damaligen Gegner, und dann hat er ebenso in besonderen Kursen mehrmals den Tatbeweis erbracht, dass gereiftere Schüler in kürzerer Zeit bei richtigem Unterricht eine gründliche Kenntnis der klassischen Sprachen sich erwerben können, einen Tatbeweis, der ihn mit Freude und Genugtuung erfüllen musste trotz den schweren Enttäuschungen, die sich in anderer Weise für ihn daran knüpften.

Auch als gelehrter Schriftsteller hat er den Schulmann nicht verleugnet. Hat früher die Sprachvergleichung sein Interesse gefesselt, so wandte er seine Forschung nach und nach immer mehr der Schulgeschichte zu. So verdanken wir seiner unermüdlichen Arbeitsfreudigkeit eine ganze Reihe von kleineren und grösseren Beiträgen zur Schulgeschichte

des Kantons Bern und der Schweiz überhaupt. Sie alle zeigen seine gründliche und gewissenhafte Art, mit der er den Quellen nachgeht und nicht ruht, bis er der Sache auf den Grund gekommen ist, ob es sich um ein einzeln dastehendes Ereignis handelt oder eine Institution in Frage steht, die er durch Jahrhunderte verfolgt. Vor allem ist sein Fleiss und seine Ausdauer der Geschichte unserer Universität zugute gekommen. Zur Einweihung des neuen Hochschulgebäudes im Jahre 1903 hat er die Vorgeschichte der Universität von der Reformation bis zum Jahre 1834 dargestellt und zur Einweihung der Landesausstellung in Bern eine aktenmässige Schilderung der wenig erquicklichen ersten beiden Jahrzehnte unserer Universität (1834—1854) geboten, eine grossartige Leistung, die ihm mit Aufbietung seiner letzten Kräfte noch während seiner Krankheit zu vollenden gelang, eine wertvolle Fundgrube für jeden, dem die Geschichte Berns und der Schweiz überhaupt irgendwie Bedeutung hat, und für jeden, dem die Geschichte der Universitäten und insbesondere der Universität Bern nicht gleichgültig ist. Die Universität hat darum allen Grund, dem Schulmann, der ihr solche Werke schenkte, als ihrem Historiographen ein dankbares und ehrendes Andenken zu bewahren.

Aber die Freunde des Verstorbenen wissen, wie seine Angehörigen und seine Schüler, noch mehr von ihm zu sagen, als dass er ein gründlicher Gelehrter und ausgezeichneter und über die Grenzen der Schweiz hinaus hoch angesehener Schulmann war. Es ist wahr, er hatte in seiner Art für Fernerstehende etwas Herbes und Hartes, selbst Verschlossenes und in seiner peinlichen Genauigkeit scheinbar Einseitiges. Aber wer ihn genauer kannte, wusste, welch empfindsame Seele in dieser harten Form wohnte und welch tieffühlendes Herz sich hinter diesem herben Scheine verbarg, wusste aber auch, wie unbedingt man auf ihn und sein Wort sich verlassen konnte und wie treue Freundschaft er hielt. Dafür sei ihm auch jetzt im Namen der Freunde gedankt. Aber noch eins darf in der Zeichnung seines Bildes nicht fehlen gerade in dieser Zeit, da der Völkerkrieg unsere Landesgrenzen umtobt: er hat viele Städte und Länder ge-

sehen, ihre Bräuche und Sitten kennen gelernt, er hat auch wohl gewusst und fest daran gehalten, dass die Wissenschaft international ist, und mit derselben Liebe seine Schüler aus dem Inlande und aus dem Auslande behandelt, aber er war trotz alledem oder gerade deshalb ein guter Eidgenosse, der sein Vaterland innig, feurig liebte. Und auch das muss hinzugefügt werden: wenn seine Wiege schon anderswo stand und er seinem Heimatkanton an den Gestaden des Bodensees seine Anhänglichkeit bewahrte, so ist er ein guter Berner geworden, dem das Wohl der Berner Universität, der Berner Schule und des Bernervolkes über alles am Herzen lag.

Eine charakteristische Persönlichkeit ist von uns geschieden, ein reiches Lebenswerk abgeschlossen. Was ist das Bleibende? Seine Werke werden bleiben, bis die Blätter seiner zahlreichen Bücher und Schriften vergilben und nur auf neuen Blättern die Kunde von seinem Leben und Wirken erhalten wird. Sein Geist und seine Anregungen werden fortwirken in seinen Schülern und weiter geleitet werden in kommende Geschlechter. Die Erinnerung an ihn und der Dank für seine Liebe und Treue werden fortleben in den Herzen seiner Angehörigen, Schüler und Freunde, bis auch für sie die Abschiedsstunde schlägt. Aber nicht nur das ist's, was bleibt. Der treue Knecht würde Ehre und Dank, die wir ihm zollen, ablehnen und wohl in seiner trockenen Art sagen: Lasst das! Ich habe nur getan, was meine Pflicht und Schuldigkeit war. Und dem, der ihm näher stand, würde er hinzufügen: Dank und Ehre gebühren vielmehr dem, der mir Gesundheit und Kraft zu meinem Wirken verlieh. Und diese Kraft aus Gott, die in ihm lebendig war, die ihn zu treuer Pflichterfüllung und treuer Liebe anhielt, die Kraft aus Gott, die ihn nicht nur zu peinlicher Innehaltung der äusseren Verordnungen in der Erfüllung seiner Amtspflichten antrieb, sondern ihn von innen heraus nötigte, Gottes Willen zu tun in seinem Beruf und das Wohl der Mitmenschen zu fördern, die Kraft aus Gott, die ihn nicht nur aufrecht erhielt in all den Sorgen seines Lebens, sondern ihm auch Mut verlieh, unverzagt und voll Hoffnung den letzten Leiden entgegenzusehen und auszuharren im schweren Todeskampf, sie kann

nicht vergehen. Darum schauen wir dem lieben Entschlafenen dankbar über das Grab hinaus in die Ewigkeit nach, wo er in des himmlischen Vaters Hut wohlbehalten ausruht von seiner Arbeit. Denn

Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt und ihn treu erfindet.

Amen.

Literaturbericht.

Die Festschrift von Herrn Prof. Dr. Haag.*

Herr *Prof. Dr. Marti* schrieb im Berner Tagblatt:

Die zwei ersten Jahrzehnte der Berner Hochschule.

In der Schweizerischen Landesausstellung ist in Abteilung Unterrichtswesen: Hochschule Bern, und in Abteilung Buchdruck *(Dr. Gustav Grunau)* ein Werk zu sehen, das die Beachtung aller Freunde der Berner Universität und der bernischen Geschichte verdient. Fällt der Prachtsband schon durch sein grosses Format und seine äussere Ausstattung auf, so ist es noch weit mehr der Inhalt, der dieses Buch so wertvoll und wichtig macht.

Der Verfasser des Buches, Professor Dr. *Fr. Haag,* der uns bereits zur Einweihung des neuen Universitätsgebäudes im Jahre 1903 die Geschichte der *„Hohen Schulen zu Bern von 1528 bis 1834“* geschenkt hat, stellt uns jetzt in dem neuen schönen Bande mit dem Titel: *„Die Sturm- und Drang-Periode der Bernischen Hochschule 1834—1854“* die bewegte und ereignisreiche Geschichte der Gründung und der zwei ersten Jahrzehnte unserer Universität dar. Mag zuerst der Gedanke auftauchen, man möchte lieber eine kurze, zusammenfassende und übersichtliche Darstellung der ganzen Geschichte der Universität, von ihrer Gründung bis auf die

---

* 643 Seiten Grossquart; 80 Bilder auf Kunstdruckpapier, elegant gebunden. Preis 30 Franken. Verlag Dr. Gustav Grunau, Bern.